

Kunst

MÜHLEN, ILSE VON ZUR: *Peter Paul Rubens und der „Pinsel Gottes“*. Lang 1998. 280 S., Abb. (Europäische Hochschulschriften. XXVIII. 334.) Kart. 89,-.

Der flämische Maler Peter Paul Rubens (1577–1640) schuf für Kirche und Hof religiöse, geschichtliche, allegorische und mythologische Gemälde, aber auch Bildnisse und Landschaften. Entscheidend für seine Kunst war der Aufenthalt in Italien (1600–1608), wo die Malerei des römischen Frühbarocks (Carracci, Caravaggio), aber auch der Renaissance (Raffael, Tizian) sowie Michelangelos und Tintoretos, vor allem aber die antiken Bildwerke seine Entwicklung bestimmten. Damals entstanden seine ersten Altarwerke für die Jesuitenkirche SS. Trinità in Mantua, S. Maria in Vallicella in Rom und die Helena-Kapelle der Oratorianer von S. Croce in Jerusalem in Rom. Diese drei Aufträge weisen sowohl in inhaltlicher als auch formaler Art Gemeinsamkeiten auf. Rubens stellt hier ein im Prinzip nicht darstellbares Thema dar: das Eindringen des Göttlichen in die menschliche Welt.

Visionen sind in der Psychologie leibhafte Bilder, die als Sinnestäuschung im äußeren Raum gesehen werden. Nach der katholischen Glaubenslehre sind alle Visionen so lange als natürliche Phänomene zu betrachten, so lange nicht ihre besondere Bewirkung durch Gott oder durch dämonische Einflüsse nachgewiesen ist. In der bildenden Kunst ist die Vision ursprünglich eine Schau von Bildern und stellt geistliche Wahrheiten in bildlicher Anschaulichkeit dar.

Daß die Jesuiten von Beginn an mit dem Thema Vision vertraut waren, ist auf den Ordensgründer Ignatius von Loyola zurückzuführen, dessen Leben seit seiner Bekehrung auf dem Krankenbett immer wieder von entscheidenden Visionen beeinflusst wurde. Die positive Einstellung gegenüber dem Phänomen der Vision zeigt sich nicht zuletzt in den für jeden Gläubigen empfohlenen Meditationsübungen, in denen der Einzelne den persönlichen Kontakt zu Gott finden konnte. Und hierzu setzten die Jesuiten auch die Bilder gezielt ein, denn die Meditati-

onen lassen sich durch innere und äußere Bilder lenken.

Der französische Jesuit Louis Richeome, Provinzial von Lyon und Aquitanien, entwarf 1597 eine umfassende Theorie des Bildes, in der er die Malerei in die drei Kategorien „natürliche“, „historische“ und „mystische“ unterteilte, wobei er für die Darstellung Gottes nur die beiden letzteren für legitim erachtete. War das Bild für ihn nichts anderes als die gemalte Erzählung der Propheten, so stellte die Vision dagegen ein vom „unsichtbaren Pinsel Gottes gemaltes Bild“ dar. Richeome legte den Nachdruck auf die Legitimation des Bildes durch die Vision: Visionen sind eine durch Gottes Willen hervorgerufene Manifestation einer unsichtbaren Realität in einem bildlichen Analogon. Der Blick erfaßt eine Situation schneller, als das Wort sie wiedergeben kann.

Rubens erprobte bei der Ausführung der drei Aufträge in Mantua und Rom die Möglichkeit der Darstellung des Übernatürlichen im Bild. Wählte er in der Helena-Kapelle die zeichenhafte Erscheinung eines schriftlich nicht nachzuweisenden Visionserlebnisses der Heiligen, so brechen in der Jesuitenkirche in Mantua Engel in die irdische Welt ein. Rubens versuchte dieses Eindringen durch die Einführung verschiedener Realitätsebenen in seiner Malerei zu verdeutlichen, indem er Farbvergleiche des biblischen Textes mit rein malerischen Mitteln umsetzte. Die Darstellung der Visionen geraten zu einer Manifestation der Kunstfertigkeit des Malers. Er muß seine Bilder nämlich jeweils in den gegebenen Kirchenbau integrieren und dazu die Interessen der Auftraggeber koordinieren. Doch trotzdem bleibt sein Anliegen immer erhalten: die direkte Ansprache des Betrachters. Diese drei italienischen Aufträge sind wichtige Grundlagen für das weitere Schaffen von Rubens, das ohne den Einfluß der Theologie der Jesuiten und Oratorianer nicht denkbar wäre.

Die Autorin untersucht das Phänomen, daß eine Vision letztlich ein Bild vom „Pinsel Gottes“ ist, an den Altargemälden, die Rubens in seinen Anfängen in Italien schuf. Dabei spielt die Erforschung der theologischen Ansichten der

adeligen Auftraggeber in der Zeit nach dem Konzil von Trient ebenso eine Rolle wie die Analyse der baulichen Vorgaben. Anhand bisher unveröffentlichter Quellen gelingt es ihr, Standpunkte

von Jesuiten und anderen zur Kunst und dem Bild einander anzunähern und die Verbindung von Bild und Vision in ein bisher nicht bekanntes Licht zu rücken. *Rita Haub*

ZU DIESEM HEFT

ANNETTE SCHAVAN, Ministerin für Kultus, Jugend und Sport des Landes Baden-Württemberg, befaßt sich mit der Einführung des islamischen Religionsunterrichts an deutschen Schulen. Ihre besondere Aufmerksamkeit gilt der wachsenden Bedeutung des interkulturellen Dialogs und der Integration von Menschen aus verschiedenen Kulturen und Religionen in Deutschland.

Anfang dieses Jahres besuchte Papst Johannes Paul II. Ägypten, Jordanien, die palästinensischen Autonomiegebiete und Israel. MATTHIAS KOPP, Referent an der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz, zieht ein Resümee der Pilgerfahrten und beleuchtet dabei vor allem ihre spirituellen, interreligiösen und politischen Dimensionen.

Im vergangenen Jahrzehnt erschien eine große Zahl von Jesusbüchern. BORIS REPSCHINSKI, Assistent an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck, untersucht anhand einiger Autoren wichtige Strömungen der aktuellen Leben-Jesu-Forschung und weist auf die Möglichkeiten und Grenzen dieser Forschungsrichtung hin.

ALBERT-PETER RETHMANN, Lehrbeauftragter für Moraltheologie an der Universität Passau, diskutiert die klassischen Strafrechtstheorien unter ethischer Rücksicht. Im Anschluß an Jan Philipp Reemtsma plädiert er für eine Mißbilligungstheorie als Rahmentheorie zum Schutz des Normensystems.

Der österreichische Maler ARNULF RAINER hat eine illustrierte Bibel gestaltet. Im Gespräch mit FRIEDHELM MENNEKES gibt der Künstler Auskunft über seine Arbeit und erörtert grundsätzliche Fragen zum Verhältnis von Kunst und Religion, Wort- und Bildtheologie.